

Der «Mutter-Mythos» ist ein Mythos

Gastkommentar

von SIBYLLE STILLHART

Margrit Stamm schreibt in ihrem Gastbeitrag, «Kinder brauchen keine Supermütter» (NZZ 20. 7. 20), von einem Mama-Mythos, der dafür verantwortlich sei, dass sich Frauen nicht aus ihren «Rollen» befreien könnten, weil sie nach wie vor hauptverantwortlich für ihre Kinder und die Hausarbeit seien. Ich bezweifle, dass es den von der Autorin beschriebenen Mythos in dieser Form tatsächlich gibt. Es gab ihn vielleicht noch in den siebziger oder achtziger Jahren. Bis dahin wirkte das patriarchale Ehegesetz nach: Der Mann ist das Familienoberhaupt, die Frau zuständig für den Haushalt – sie darf einer Erwerbsarbeit nur dann nachgehen, wenn es der Mann erlaubt. Gut möglich, dass sich Frauen einen Wettbewerb daraus machten, wer die am besten herausgeputzten Kinder und die am perfektsten aufgeräumte Wohnung hatte. Was blieb ihnen auch anderes übrig? Frauen hatten zu Hause zu bleiben – so hielt Mann sich am Arbeitsplatz die weibliche Konkurrenz fern.

Doch die Zeiten haben sich geändert. Heute existiert das Wort «Rabenmutter» kaum mehr; auch sind die «Hausfrauen» praktisch verschwunden (nicht aber die Arbeit, die sie bewältigten). Heute müssen sich Mütter dafür rechtfertigen, wenn sie nach dem Mutterschaftsurlaub nicht zurück an ihren Arbeitsplatz kehren – und das ist in der Schweiz bereits nach 14 Wochen der Fall. Inzwischen hat sich die Erwerbstätigkeit der 15- bis 64-jährigen Frauen bei 79 Prozent eingependelt, während die Quote der Männer bei 88 Prozent liegt. Selbst wenn die meisten Mütter einem Teilzeitpensum nachgehen, ist ihre Beteiligung am Arbeitsmarkt höher als im europäi-

Es braucht eine neue Gleichstellungspolitik, die auf das Wohl von Familien fokussiert.

schen Durchschnitt. Und das in einem Land, das ein Entwicklungsland ist in Sachen Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Laut einer Unicef-Studie belegt die Schweiz im Vergleich mit 31 anderen Ländern den letzten (!) Platz. Ein zu kurzer Mutterschaftsurlaub sowie hohe Kita-Kosten führten zu diesem miserablen Ergebnis.

Die aussergewöhnlich hohe Erwerbsbeteiligung der Schweizerinnen (nur in Schweden sind noch mehr Frauen erwerbstätig) ist vor allem für die Wirtschaft ein Gewinn. Ohne gross tätig zu werden, konnten die Arbeitgeber in den letzten Jahren ihr Arsenal an Arbeitskräften mit hochmotivierten Frauen verdoppeln. Zudem stagniert und erodiert, für sie keineswegs unerwünscht, der Ernährerlohn: Arbeitgeber sind heute nicht mehr gezwungen, Löhne zu zahlen, die ausreichen, um eine Mittelschichtfamilie allein zu unterhalten – wenn sowohl Männer wie auch Frauen Geld verdienen, kann man bei beiden Salären knausern, weil sie in der Summe immer noch mehr als 100 Prozent ergeben.

Heute müssen sich Frauen einem strikten Erwerbszwang unterwerfen. Diesbezüglich sind sie den Männern «gleichgestellt», was aber vor allem heisst, dass sie ihren Lebensunterhalt auch dann selbständig verdienen sollten, wenn Kinder da sind. Der 2006 eingeführte Mutterschaftsurlaub ist daher vor allem für Arbeitgeber ein Segen, da ihre Arbeitskräfte praktisch nahtlos nach der Geburt wieder am Arbeitsplatz erscheinen. Von dieser Situation profitieren die Arbeitgeber gleich doppelt: nicht nur aufgrund der (günstigen) weiblichen Arbeitskraft, sondern auch weil dieselben Frauen nach Feierabend zusätzlich neue Arbeitskräfte aufziehen. Gratis.

Das Familienleben ist in der heutigen Gesellschaft zur Belastung geworden. Zu getaktet ist unser Leben, zu gestresst sind wir, unsere Kinder an der Erwerbsarbeit vorbeizujonglieren. Statt Mütter als «nörgelnd» oder «überbehütend» zurechtzuweisen, wäre es klüger, die hiesigen Strukturen zu betrachten und sie zu verändern. Es braucht eine neue Gleichstellungspolitik, die auf das Wohl von Familien fokussiert. Sie könnte sich dafür einsetzen, dass der Mutterschaftsschutz ausgeweitet und eine Elternzeit eingeführt wird. Dass die Arbeitszeit sinkt, Kitas gratis sind und die unbezahlte Arbeit, die mehrheitlich von Frauen bewältigt wird, anerkannt und entlohnt wird.

Solche Massnahmen würden dazu führen, dass sowohl Mütter als auch Väter mit ihren Kindern gleichberechtigter leben könnten.